Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 83 (1973)

Artikel: Symposium zum 75jährigen Jubiläum der Gesellschaft Pro Vindonissa am 23. und 24. Juni 1972

Autor: Ettlinger, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900988

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elisabeth Ettlinger

Symposium zum 75jährigen Jubiläum der Gesellschaft Pro Vindonissa am 23. und 24. Juni 1972

Zur Feier des 75jährigen Jubiläums der Gesellschaft Pro Vindonissa fand ein Symposium statt, an dem aktuelle Fragen der Vindonissa-Forschung diskutiert wurden. Die Gesellschaft hatte ausser ihren Mitgliedern noch verschiedene Persönlichkeiten der schweizerischen Römerforschung speziell zur Teilnahme aufgefordert und vor allem eine Reihe von bekannten ausländischen Spezialisten für römische Lager-Architektur eingeladen.

Es kamen Prof. E. Birley vom Hadrianswall im Norden Englands, G. Boon aus dem Bergland von Wales, Prof. J. Bogaers aus Nimwegen in Holland, Prof. H. v. Petrikovits aus Bonn, Dr. D. Baatz von der Saalburg im Taunus, Dr. G. Fingerlin aus Freiburg i. Br., Dr. D. Planck aus Stuttgart, Prof. G. Ulbert aus München, Prof. A. Močzy aus Budapest und Prof. Th. Pekáry als Numismatiker aus Münster i. W.

Zunächst hielt Dr. R. Fellmann aus Basel ein einführendes Referat, in dem die neuen Problemstellungen in Vindonissa beleuchtet wurden. Er orientierte in grossen Zügen über alles, was man durch die Ausgrabungen von der Umwallung und den Innenbauten bisher freigelegt und erforscht hat.

Für den Leser dieser Zeilen möchte ich beispielhaft nur ein Hauptthema herausgreifen und in den Gesamtrahmen hineinstellen.

Vindonissa, das südlichste der acht grossen Legionslager am Rhein, wurde vermutlich 17 n. Chr. angelegt zu einem Zeitpunkt, als Kaiser Tiberius in Rom sich entschlossen hatte, die Angriffspolitik gegen die Germanen fallen zu lassen und eine defensive feste Grenzlinie zu etablieren. Das bedeutete, dass Rom den Anspruch aufgab, die gesamte damals bekannte Welt beherrschen zu wollen.

Das Lager an der Aare nahm ursprünglich nicht das ganze Areal auf der «Breite» in Windisch ein. Rund 100 m südlich der Hangkante gegen den Fluss verlief ein Befestigungsgraben, der die ältere Nordgrenze gewesen sein muss. Erst später schob man die Umwallung weiter nach Norden vor. Die rekonstruierten Reste des Nordtores (nördlich des Gemüsegartens der Anstalt Königsfelden) zeigen zwei Bauphasen davon: mächtige Holzpfosten von Wall und Tortürmen der ersten und die in Stein

gebaute Ummantelung der zweiten, massiveren Befestigung. Der ebenfalls konservierte Grundriss des steinernen Westtores mit seinen zwei asymmetrisch gelegenen Rundtürmen (im Garten der Anstalt, rechts bevor man zur Klosterkirche kommt) ist so eigenartig und ungewöhnlich für ein Lagertor, dass es schon mehrfach zu Diskussionen Anlass gab.

1967–69 mussten nun anlässlich der Friedhoferweiterung und von Neubauten im sogenannten «Scheuerhofareal» in Windisch umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt werden. Dabei konnte man erstmalig längere Partien der steinernen Lagermauer und der ihr vorgelagerten Gräben freilegen. Es zeigte sich, dass diese Mauer aus zwei Schalen bestand, mit einem Zwischenraum von 1,5 m, der mit Erde aufgefüllt war. Darauf hat man sich den Wehrgang zu denken. In regelmässigen Abständen von ca. 30 m waren rechteckige Türme in die Mauer eingebunden, nach innen und aussen schwach vorspringend.

Die 3 Gräben, die man vor der Mauer entdeckte, zeigten Überschneidungen, aus denen deutlich wurde, dass sie nicht alle gleichzeitig existierten, sondern dass zwei davon älter waren und also einer früheren Umwallung als Annäherungshindernis gedient haben mussten, von der man aber kaum noch Reste finden konnte, weil sie aus Holz bestand und zudem unter der späteren Mauer lag.

Um die folgende Diskussion zu verstehen, musste man noch über einige historische Daten informiert sein: Das erste Lager war von der 13. Legion aus Holz erbaut worden. Der feste Ausbau in Stein erfolgte durch die 21. Legion um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. Vielerlei Umbauten vollzog die 11. Legion, die im Jahre 70 ins Lager einrückte und es 101 wieder verliess. Seit diesem Datum bestand hier kein Legionslager mehr, denn die Grenze hatte man inzwischen an die Donau vorgeschoben. Die nächste feste, historische Information über Vindonissa gibt uns das Bruchstück einer Bauinschrift, die im Schlösschen Altenburg gefunden, aber sicher noch in antiker Zeit aus Windisch dorthin verschleppt wurde. Sie besagt, dass im Jahre 260 n. Chr. eine militärische Einheit «eine Mauer» wiederhergestellt habe. Das ist alles. Aber es genügt, um sich die Situation vorzustellen. Zwischen den Jahren 233 bis 260 haben die Alemannen wieder und wieder die römische Grenzbefestigung in Süddeutschland überrannt und sind tief in das Römerreich eingedrungen. 260 musste Rom das süddeutsche Gebiet endgültig aufgeben. Im 4. Jh. entstand dann eine ganz neue Verteidigungslinie am Oberrhein, zu der z. B. die Kastelle in Kaiseraugst, Zurzach, Stein a. Rh., Arbon, gehörten, aber auch das eben ge-

nannte Altenburg sowie eine kleine Befestigung auf dem Geländesporn in Windisch, auf dem jetzt die Kirche steht.

Die Mitte des 3. Jahrhunderts muss für die Leute hier im Land eine Zeit der Angst und des Schreckens gewesen sein und wenn man 260 daran ging, neu zu befestigen, so müssen grosse Hoffnungen für eine Besserung daran gehangen haben.

Eine der Hauptfragen, über die also gesprochen werden sollte, war etwa folgendermassen formuliert: Halten Sie es für möglich, dass die zweischalige Steinmauer mit ihren typischen Türmen und dem einen Graben, die an der Süd- und Ostfront des Lagers festgestellt wurde, die in der Inschrift erwähnte Mauer aus dem Jahre 260 ist? Als Nebenfrage stellte sich dazu: Könnte das merkwürdige Westtor zur selben Mauer gehört haben? Und als Alternativfrage ergab sich: Oder glauben Sie doch eher, dass diese Lagermauer noch von der 11. Legion zu Ende des 1. Jh. errichtet wurde? Für alle beteiligten Redner war es klar, dass es sich hierbei nicht um eine Spitzfindigkeit handelte, die sich lediglich um das mehr oder minder hohe Alter eines spärlichen, wieder aufgefundenen Mauerfundamentes drehte, sondern um eine historisch interessante Frage. Wenn sich beweisen liesse, dass die Mauer entlang dem heutigen Wallweg und dem Friedhof in Windisch tatsächlich 260 gebaut wurde, dann würde das heissen, dass man zu diesem Zeitpunkt das Lager in seiner ganzen ehemaligen Grösse wiederhergestellt hat und auch eine entsprechende Truppe zur Verfügung stand. Es würde dies ein deutliches Licht auf die strategische Konzeption werfen, die man in Rom in diesem Augenblick hatte, – alles Dinge, über die wir sonst nicht unterrichtet sind, denn die Quellen für die historische Überlieferung aus jener Zeit fliessen äusserst spärlich.

Die Diskussionen vom 23. und 24. Juni verliefen lebhaft und ungezwungen und es war niemals nötig, sie noch besonders zu stimulieren, denn alle Beteiligten, Archäologen wie Althistoriker, waren Fachleute, die sich vielfach bei eigenen Arbeiten am Schreibtisch oder auf dem Grabungsfeld mit ähnlichen Fragen beschäftigt hatten. Mit Hilfe von Lichtbildern, die von der Gesellschaft Pro Vindonissa bereit gehalten wurden, konnten sehr viele Pläne von Orten aus dem ganzen römischen Reich, sobald sie erwähnt wurden, auch vorgeführt werden. Jeder einzelne trug bei, was er etwa über «Schalenmauern», leicht vorspringende Türme, oder nischenartig vorspringende Toranlagen an Beispielen wusste. Besonders häufig zitiert wurden die Legionslager von Novaesium

am Niederrhein, Carnuntum in Österreich, Inchtuthill in Schottland und Lambaesis in Algerien. Vielfach wurden auch sehr detaillierte Fragen an den Ausgräber, Herrn O. Lüdin, gestellt, die anhand grosser Originalpläne beantwortet werden konnten.

Was sich nun nachträglich rein archäologisch gesehen aus allem Gesagten herauskristallisieren lässt, ist schliesslich ein für Windisch nicht sehr ermutigendes, aber allgemein gesehen eben doch interessantes Ergebnis. Es zeigte sich, dass für römische Festungsanlagen mitsamt ihren Toren keine «Typologie» aufgestellt werden kann in dem Sinne, dass bestimmte Grundrissformen für bestimmte Zeiten allein gültig gewesen seien, insbesondere nicht in der Zeit vom 1.–3. Jh. n. Chr. Datierend sind nicht die Grundrisse, sondern die Funde, also vor allem Münzen und Keramik, die in den Erdschichten zutage kamen, die zu der Entstehungs- oder Benützungszeit der betreffenden Bauten gehören. Diese Schichten sind jedoch leider in Windisch kaum noch vorhanden. Nachdem die Bauten einmal durch Steinraub abgetragen waren, bildeten diese Schichten die oberste Erdlage, die durch den Ackerbau noch weiter verschleift wurde.

Immerhin ist bemerkbar, dass es in Vindonissa einen leichten Anstieg der sonst äusserst spärlichen Münzfunde des 3. Jh. in den Jahren 260–273 gibt, hingegen fehlt Keramik des ganzen 3. Jh. sozusagen vollständig. Dies lässt den Gedanken aufkommen, dass eine möglicherweise tatsächlich 260 erstellte, grosse Befestigungsanlage sich bald darauf als Fehlplanung erwies und gar nicht benutzt wurde. Dieser Lösungsvorschlag ist eines der Resultate der Diskussionen, die sich in ähnlicher Weise auch um einzelne Innenbauten des Lagers bewegten. Ebenso kam der Bau zur Sprache, der vor dem Ostwall des Lagers stand, unter der Erweiterung des Friedhofes, und zu dem das kleine Bad gehörte, das jetzt im neu erbauten Schutzhaus konserviert wird. Man hielt es sehr wohl für möglich, dass es sich dabei um ein kleines Unterkunftsgebäude für Vorüberreisende gehandelt hat. – Sodann wurde über den Zweck einiger Innenbauten des Lagers gesprochen, die nicht sofort als Baracken der Soldaten oder sonst typische Bauten zu erkennen sind. Man hielt sich vor allem bei dem als «Arsenal» gedeuteten Grundriss in der Nordostecke des Lagers auf, für das sehr verschiedene Verwendungszwecke vorgeschlagen wurden wie Magazin oder Werkhalle oder Wagenremise.

Besonders angeregt verlief die Unterhaltung über das «Lagerdorf», das sich ausserhalb der Tore jedes römischen Heerlagers zu entwickeln

pflegte und in dem Händler und die Frauen der Soldaten lebten. In den Inschriften tauchen hierfür zwei verschiedene Begriffe auf, nämlich «vicus» (= Dorf) und «canabae» (etwa zu umschreiben mit: zum Lager gehörige Budenstadt). In Vindonissa ist es nicht möglich, zu sagen, wo das eine und wo das andere gelegen hat, denn ringsherum, auf allen Seiten des Lagers ausser vor der Nordfront, wo der Steilabfall zur Aare dies unmöglich macht, stösst der Spaten immer wieder auf Reste einfacher Bauten, die das Lager einsäumten und zu denen ja auch ein grosser Marktplatz südöstlich des heutigen Technikums gehörte sowie ebenso das Amphitheater.

Die zahlreichen Zuhörer an der Vindonissa-Diskussion haben diese zweifellos als interessant und höchst anregend in Erinnerung. Es wurden keine vorbereiteten Reden gehalten, es wurde niemand angegriffen und es brauchte sich niemand zu verteidigen. Man sprach miteinander auf freundschaftliche und unprätenziöse Weise über die Sache. Manches wurde vielleicht sehr abgekürzt und nur den Fachleuten verständlich gesagt und manches verschwand ganz hinter einem Lächeln oder Kopfschütteln, das nur den Eingeweihten Hinweise auf unterschiedliche Ansichten gab. Aber die Intensität, mit der hier über ein lang vergangenes Kapitel lokaler Geschichte, gesehen im Rahmen des grossen römischen Reiches, gesprochen wurde, war auf jeden Fall und für alle Beteiligten ein sehr besonderes, genussreiches Erlebnis.